

Räuber und Beute im Spannungsfeld

Teil 1: Wer sagt, die Füchse seien schuld am Niedergang des Niederwilds, denkt zu kurz – war als Vortragsauftakt anlässlich der 13. Österreichischen Jägertagung zu hören. Die ökologische Bedeutung der Beutegreifer im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen, stand im Mittelpunkt der Tagung „Räuber und Beute“ an der Bundeslehr- und Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein in Aigen/Ennstal.

Seit Jahrzehnten rückläufige Niederwildbestände stehen steigenden Jagdstrecken bei Beutegreifern wie Fuchs und Steinmarder gegenüber. „Ohne Zweifel begnügen sich letztere nicht nur mit Mäusen und anderen jagdlich uninteressanten Arten. Traditionell sahen Jäger daher Beutegreifer in erster Linie als Schädlinge und übten einen hohen Verfolgungsdruck auf die Konkurrenten aus“, verdeutlicht Univ.-Prof. Dr. Walter **Arnold**.

VON DER RAUBZEUGBEKÄMPFUNG ZUR BEUTEGREIFERREGULIERUNG

Das Verschwinden von Bär&Co wurde daher keinesfalls als Schaden gesehen, sondern war für die Landbevölkerung, die vom Nutzvieh lebte, von existenzieller Bedeutung. Wie tief die Vorbehalte sitzen zeigt auch der Sprachgebrauch, wenn Jäger auch heute noch „Raubzeug bekämpfen“, wenn sie Fuchs und Marder bejagen.“ Arnold zeigte die Vielfalt an Einflussfaktoren anhand von Räuber- und Beute-Zyklen auf:

- Beutebestände, die den Räuberbestand regulieren.
 - Beutegreifer-Populationen, die Beutetier-Bestände langfristig weit unter dem natürlichen Niveau halten, wiewohl der Lebensraum höhere Beutetier-Bestände tragen könnte. Damit bleibt auch die Beutegreifer-Population niedrig, man spricht von einer sogenannten „Raubfeindfalle“ (Beispiel: Wölfe und Bären im Verhältnis zu Elch- und Rentierbeständen).
 - Pflanzen, die sich gegen Verbiss wehren und damit die Tragfähigkeit für Beutetiere verschlechtern (Beispiel: starker Verbiss durch Schneeschuhhasen veranlasst Verbißpflanzen zur Produktion von Giftstoffen)
 - Parasiten, die eine bedeutende Rolle spielen (z.B. Fadenwurm beim schottischen Moorschneehuhn)
- Langfristige Jagdstatistiken zeigen, dass

größere Bestands-Änderungen nichts Ungewöhnliches sind. Aus heutiger Sicht sind die optimalen Niederwildbestände in den Nachkriegsjahren im Vergleich zu den Beständen Anfang des 20. Jahrhunderts vergleichsweise niedrig. Auch die Krähenpopulationen sind heute deutlich niedriger als damals, während etwa Fuchs und Marderbestände – infolge der erfolgreichen Tollwutbekämpfung und der Eroberung neuer Lebensräume (Städte!) – Höchstwerte zeigen.

LEBENSÄRÄUME VERBESSERN

Auf die Frage was für den Jäger zu tun ist, meinte Arnold: „Wer heute dem Niederwild helfen will, macht sicher keinen Fehler, wenn er eifrig Fuchs und Marder bejagt. Wenn die hohen Bestände dieser Beutegreifer reduziert werden, profitieren davon nicht nur Feldhase und Rebhuhn, sondern auch gefährdete nichtjagbare Arten. Wer allerdings glaubt, dass man damit alleine das Niederwildproblem löst, liegt gründlich falsch.“ Eine effektive Verbesserung der Niederwildsituation bringen Maßnahmen der Lebensraumverbesserung. Wenig Sinn hätte es gefährdete oder seltene Beutegreifer zu bejagen.



Steinmarder-Bejagung löst noch kein Niederwildproblem.

SCHLÜSSIGE DATEN SIND NÖTIG

Dr. Peter **Lebersorger** stellte die rechtlichen Grundlagen nach den einzelnen Landesjagd- und Naturschutzgesetzen dar, die die Jagd auf Beutegreifer regulieren. „Eine Bejagung von Beutegreifern wird auch in Hinkunft möglich sein, weil es ohne Bejagung nicht geht. Um aber Beutegreifer auch in Zukunft bejagen zu können, werden die Jäger neben Argumenten auch Daten liefern müssen, die nachvollziehbar und schlüssig sind.“

Dr. Johann **Blaimauer**, Zillingsdorf, und Rudolf **Dutter**, Haindorf, stellten Niederwildhege-Maßnahmen in Versuchsrevieren des NÖ-Jagdverbandes vor. Neben der Jagd auf Fuchs und Marder konnten sie in guter Zusammenarbeit mit Grundbesitzern Brachflächen und Biotope anlegen und vernetzen. Ein wichtiger Ansatz ist auch der Zwischenfruchtanbau im Winter.

In der Diskussion mit Umweltverbänden (vertreten beispielsweise durch Dr. Gerhard **Loupal**, **Birdlife**, oder Mag. Christoph **Walder**, **WWF**) forderte die Jägerschaft (wie etwa Landesjägermeister DI Heinz **Gach**, Steiermark, und DI Michael **Manhart**, Vorarlberg) mehr Verständnis für den Eingriffsbedarf bei Beutegreifern, während die Umweltgruppen teilweise fehlende Datengrundlagen bemängelten. Unter anderem gibt es in Niederösterreich (**Distelverein**), Vorarlberg (**Rheintal**) und Kärnten (**Karawanken-Wildbrücke**) erfolgreiche Kooperationen zwischen Naturschutz und Jägerschaft. ■

Anmerkung der Redaktion: Fortsetzung zu Großraubwild und Raufußhühnern folgt in der Forstzeitung 4/07.

Der Tagungsband kann unter office@raum-berg-gumpenstein.at bestellt werden. Alle Referate sind unter www.raumberg-gumpenstein.at abrufbar!

Autor: DI Josef Weißbacher,
6313 Auffach 282, office@zt-weissbacher.at